

2. Advent

Matthäus 24, 1-14

I Advent

Eigentlich wäre Advent Zeit der Bereitung und Busse. Die liturgische Farbe violett und das fehlende Gloria weisen darauf hin. Advent wäre auch Fastenzeit. Aber wer fastet im Dezember?¹ Und wer weiss noch, dass Advent sowohl für die Ankunft Christi unter den Menschen als auch für dessen Wiederkunft steht? Und wer wünscht sich eine Predigt über falsche Propheten und das Erkalten der Liebe aufgrund der Gesetzlosigkeit (11ff)? Man hat sich doch schon auf Weihnachten eingestellt. Es könnte also sein, dass die Gottesdienstgemeinde an diesem zweiten Adventssonntag etwas zu hören bekommt, das nicht so recht zu vorweihnachtlichen Gefühlen passen will. Die Predigtperikope enthält einiges, das die Erwartungen einer festlich eingestellten Gemeinde stören kann.

Wenn sich der Prediger oder die Predigerin in der Gottesdienstvorbereitung auf die Erwartungen der Gemeinde einstellt, ist das sicher gut. Genauso wichtig ist die Bereitschaft, diese Erwartungen zu stören. Didaktisch formuliert: Es geht darum, dass die Gemeinde an diesem Sonntag den Doppelcharakter der Adventszeit versteht.² Der vorweihnachtliche Akzent ist natürlich

¹ Ursprünglich wurde während der gesamten Zeit zwischen 11. November und dem Erscheinungsfest gefastet – das sind abzüglich der Samstage und Sonntage vierzig Fastentage. Epiphania wurde analog zum Osterfest ein Tauftermin, auf den sich die Täuflinge durch Bussübungen vorbereiteten. Vgl. *K.-H. Bieritz*, *Das Kirchenjahr*, München 1998, 203f.

² Das ist kein Plädoyer für eine Pädagogisierung der Liturgie. Zur liturgiedidaktischen Spannung zwischen Pädagogik und Religion siehe *M. Meyer-Blanck*, *Liturgie und Liturgik*, Gütersloh 2001, 273f.

bestens bekannt. Jedes Kind weiss, was Advent bedeutet. Schaufenster, Strassenbeleuchtungen und Werbung verkünden es schon seit Wochen: Bald ist Weihnachten! Im Gottesdienst erinnert die zweite Kerze auf dem Kranz an die Ankunft Jesu.³ Sperriger ist der Gedanke der Wiederkunft. Weil Advent auch eine endzeitliche Bedeutung hat, tauchen Texte in der Liturgie auf, die den aufgeklärten Zeitgenossen dunkel vorkommen. Das gilt besonders für diesen zweiten Adventssonntag. Im Predigttext ist die Rede von einem Ende mit Schrecken, von der Verfolgung der Gemeinde und vom Gericht. Vom Ende und vom Gericht handeln auch die Texte der Liturgie. Im Eingangpsalm bittet die angefochtene Gemeinde, dass der Hirte und Hüter Israels erscheinen möge (Psalm 80,2); Leitvers („Der Herr wird kommen, zu erlösen die Völker“, Jes 30,27) und Hallelujavers („Gott wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit“, Psalm 96,13b) spielen das eschatologische Motiv ein und geben dem Sonntag sein eigenes Gepräge.

Angesichts der Fülle thematischer Querverbindungen stellt sich einerseits die Frage, wie die Predigt die Gesamtdramaturgie des Gottesdienstes unterstützen kann. Wie können die Motive in der Predigt zu einem syntaktisch sinnvollen Ganzen verzahnt werden?⁴ Andererseits muss bei dieser geballten Ladung Eschatologie auch bedacht werden, wie in der Predigt mit dem möglichen Widerstand der Hörerschaft umgegangen wird. Zwei Gefahren sollte man dabei im Auge behalten: Wenn in der Predigt der pessimistischen

³ Der Brauch ist noch nicht alt. Er geht zurück auf Johann Heinrich Wichern (1808-1881). Verbreitet wurde der Adventskranz von Kreisen der evangelischen Jugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg. Die Tannenzweige weisen auf den Weihnachtsbaum hin, die vier Kerzen stehen für die vier Adventssonntage. Vgl. *Bieritz*, a.a.O., 209.

⁴ Vgl. dazu *B. Schröder*, Die Predigt im Gottesdienst, in: *Chr. Grethlein/G. Ruddat* (Hg.), *Liturgisches Kompendium*, Göttingen 2003, 134-150, 147.

Gegenwartssicht des Matthäus nichts entgegengehalten wird, bekommt der Sonntag eine Endzeitstimmung. So ist die „geballte Ladung“ der Gemeinde nicht zuzumuten. Andererseits würde eine Predigt, die das Endzeitliche ins Individuelle auflöst oder das Dunkle mit dem weihnächtlichen Licht aufhellen möchte, gegen Text und Liturgie predigen. Damit wäre die inhaltliche Dramaturgie des Gottesdienstes verleugnet. Der homiletische Akt an diesem Sonntag ist also eine Gratwanderung. Es muss ein Weg gefunden werden zwischen der „Verapokalyptisierung“ und der „Enteschatologisierung“ des Advents. Leitet die Exegese von Mt 24,1-14 auf einen solchen Weg?

II Exegese

a) *Zum Aufbau der Perikope*

Die ersten beiden Verse heben sich deutlich vom Rest der Perikope ab. Mt 24,1f ist ein narratives Zwischenstück, das eher der vorangehenden Gerichtsrede als der nachfolgenden Rede über die Endzeit zuzuordnen ist.⁵ Wichtig für das Verständnis unserer Perikope ist der Wechsel der Zuhörerschaft. In Mt 23,1ff spricht Jesus zur Volksmenge und zu seinen Jüngern. Die Schriftgelehrten und die Pharisäer werden gerügt, weil sie sich auf den Stuhl Mose setzen (23,2), um das Gesetz zu ihren Gunsten auszulegen, den Menschen Bürden aufzuladen, sich selbst zu erhöhen und andere zu erniedrigen und so das Reich der Himmel zuzuschliessen. Diese Gerichtsrede ist sozusagen eine Vorrede zu dem, was nun folgt. Jesus spricht den Schriftgelehrten und Pharisäern die Lehrautorität ab,

⁵ Ich halte mich an den Kommentar von U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*. 3. Teilband Mt 18-25, in: EKK, hgg. von Norbert Brox, Joachim Gnllka, Ulrich Luz und Jürgen Roloff, Zürich/Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn 1997.

wenn er betont: Ihr alle seid Brüder, nur einer ist Vater und nur einer ist der Lehrer und Meister, Christus selbst (23,8ff). Von 24,3 an hat Jesus, der wahre Lehrer, das Wort. Nun sitzt er auf dem Ölberg und seine Jünger haben ihn für sich allein (24,3). Matthäus will mit dieser Einleitung an die andere grosse Bergrede erinnern.⁶

Dass dieser Rede eine innerjüdische Abrechnung vorausgegangen ist, ist für das Verständnis der ersten beiden Verse entscheidend. Jesus verlässt den Tempel, damit den ursprünglichen Adressaten des Evangeliums etwas klar wird. Die matthäische Gemeinde soll nicht unter dieses Gericht fallen. Jesus ist jetzt nicht mehr der Lehrer Israels. Er spricht jetzt zu seiner Gemeinde! Diese soll vor allem die Durchhalteparole (24,13) hören. Luz interpretiert den Abgang Jesu und die Ankündigung der Zerstörung des Tempels denn auch als Trostbotschaft für die primären Leser: „Gerade die Gerichtsankündigung an die feindlichen Führer, mit denen die Mt Gemeinde nichts mehr verband, und gerade sein Auszug aus dem Tempel ist für die Gemeinde, die denselben Weg zu gehen hatte, ein Hinweis auf den Immanuel, der auch in schwierigen Tagen bei ihr ist bis ans Ende der Welt. Gerade Jesu Nein zu ‚dieser Generation‘ und ihren Führern wird für die Gemeinde zum Trost.“⁷

Man wird, Luz folgend, Mt 24,1f daher als Vergangenheits- und Gegenwartsbewältigung interpretieren müssen. In den folgenden Versen geht es aber um die Zukunft. Die ganze Rede – es ist nach der Bergpredigt die zweitlängste im Evangelium – handelt von dem, was kommt. Sie hat drei Teile. Der erste wird durch die Jüngerfrage nach dem Zeitpunkt und den Zeichen der Wiederkunft Jesu eingeleitet (24,3-31). Eine erste Antwort auf ihre Frage bekommen die Jünger in Form des Feigenbaumgleichnisses (24,32-36). Den

⁶ Luz, a.a.O., 418.

⁷ Luz, a.a.O., 400.

zweiten Teil (24,32-25,30) bilden Ermahnungen zur Wachsamkeit (24,37-44), die Gleichnisse von den guten und bösen Knechten (24,45-51), den zehn Jungfrauen (25,1-13) und den anvertrauten Talenten (25,14-30). Die Rede schliesst mit der Schilderung des Endgerichts durch den Menschensohn, der dannzumal auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird (25,31-46). Das paränetische Motiv, das als Antwort auf die Jüngerfrage gehört werden kann, zieht sich wie ein roter Faden durch die Rede: Mit der Parusie des Christus wird das Gericht kommen. Darum seid wachsam, niemand weiss die Stunde (vgl. 24,44; 24,51; 25,13; 25,30).

b) Kürzung der Perikope

Der etwas verschachtelte Aufbau der ganzen Rede bereitet der Auslegung der Perikope, die auf einen Skopus drängen will, etliche Schwierigkeiten. Man könnte, um wenigstens einer Schwierigkeit zu entgehen, den Textausschnitt für die Predigt um die ersten beiden Verse kürzen. Das echte Jesuswort, das den Kern dieses Übergangs bildet und auf Mk 13,1 zurückgeht, hat einen historischen Hintergrund und einen geschichtlichen Horizont, der erklärt werden müsste. Matthäus blickt schon auf die Zerstörung des Tempels zurück. Man spart sich etliche Erklärungen, wenn dieser Vers ausgelassen wird. Gegen eine Kürzung spricht aber, dass im Text ein „loses Ende“ bleibt. Worauf sich das „dies“ in der ersten Teilfrage der Jünger bezieht, ist unklar. Allerdings bleibt die Schwierigkeit, dass Jesus die Frage, „wann wird dies geschehen? (24,3b)“, weder im Textabschnitt noch später beantwortet. Schon in der Frage Jesu, „seht ihr nicht dies *alles*?(24,2)“, ist die Aufforderung zu hören, nicht nur das unmittelbar vor Augen liegende, sondern alles im Zusammenhang, d.h. auf das Ende hin zu

durchschauen. Die Zerstörung des Tempels freilich ist in den Endzeitreden kein Thema mehr. Mein Fazit: Für eine Beschränkung auf 24,3-14 spricht, dass die Trennung der Gemeinde von den Synagogen (an diesem Sonntag) nicht thematisiert werden muss und damit die Predigt von der Fracht vieler Belehrungen entlastet werden könnte.⁸

c) Zeitgeschichtliche oder endgeschichtliche Deutung?

Die gekürzte Perikope bietet auch so noch genug Probleme. Das Ganze läuft auf das Endgericht hinaus. Von diesem Ende ist zwar in 24,13f schon einmal die Rede, konkretisiert wird dieses Ende als Gericht erst in 25,31ff. Inhaltlich geht es in 24,4 ff um die *Zeichen*, die dem Gericht vorausgehen, die so genannten Wehen. Falsche Propheten werden auftreten (4f). Es folgen Kriege, Hungersnöte und Erdbeben (6ff). Den Jüngern wird geweissagt, dass sie verfolgt werden, dass Verrat um sich greift und die Liebe erkaltet, weil die Gesetzlosigkeit überhand nimmt (9ff). Noch einmal wird vor falschen Propheten gewarnt (11). Der Abschnitt schliesst überraschend mit einem Trostwort. Wer durchhält, wird gerettet werden. Und dieses Evangelium – gemeint ist die Rettung der Treuen – wird zum Zeugnis für alle Völker verkündet werden. Dann erst wird das Ende kommen (13f). Oder doch nicht?

Die Schilderung der Wehen wird fortgesetzt. Mt 24,15ff setzt ein mit dem ‚Gräuel der Verwüstung‘ aus Daniel (Dan 9,27;11,31; 12,11). Die explizite Verarbeitung der Danielapokalypse macht deutlich, dass es sich bei diesen Endzeitreden um einen „reproduzierten apokalyptischen

⁸ Die Zerstörung des Tempels interpretiere ich mit *Luz* als Abschluss der Gerichtsrede. Wenn in der Predigt darauf eingegangen wird, muss von der Identitätskrise der Gemeinde, die mit der Trennung von der jüdischen Synagoge gegeben war, die Rede sein. Zu Recht plädiert *Luz*, a.a.O., 396 dafür, dass eine Predigt über diese Verse den veränderten historischen Kontext der heidenchristlichen Leser berücksichtigen muss.

Text“ handelt. Darunter ist ein vorgegebener apokalyptischer Text zu verstehen, der im Lichte neuer Erfahrungen fortgeschrieben, glossiert und erweitert wird. Matthäus greift dabei auf eine vormarkinische Vorlage zurück, die aber ihrerseits schon Daniel rezipiert. In der vorliegenden zweiten Stufe der Textrezeption ist es deshalb schwierig zu sagen, welche Textabschnitte Aussagen über Vergangenes machen, welche eigene Erfahrungen der Matthäusgemeinde verarbeiten und welche als Zukunftsaussagen zu interpretieren sind.⁹

Damit ist auch das Kernproblem der Exegese genannt. Ist der Text zeitgeschichtlich oder endgeschichtlich zu deuten? Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Auslegungstypen etabliert. Eine strikt endgeschichtliche Deutung ist sicher abzulehnen. Eine strikt zeitgeschichtliche genauso. Für Matthäus stand die Endzeit unmittelbar bevor. Sie lag nicht in ferner Zeit. Er spricht von der jüngsten Vergangenheit und der eigenen Gegenwart und hält eben sie für die Endzeit.¹⁰ An einem Beispiel wird diese Verschränkung der Zeitebenen besonders augenfällig. Auffällig ist die mehrfache Erwähnung der falschen Propheten (24,4f; 24,11; 24,23-26). Sie beanspruchten Christushoheit. Es waren Pseudochristusse, die viele verführten. Für Matthäus waren sie nicht nur eine zukünftige Gefahr, sondern bedeuteten offensichtlich eine grosse Versuchung für seine Gemeinde.

III Predigt

a) Die apokalyptische Falle

Es stellt sich die Frage, welche Aussage der Perikope im homiletischen Akt in den Vordergrund gerückt werden

⁹ Luz, a.a.O., 411.

¹⁰ Luz, a.a.O., 436.

soll. Eine Möglichkeit wäre, die *Zeichen*, die das nahe Ende anzeigen, zum Thema zu machen und nach diesen Zeichen in der Gegenwart zu fragen. Eine Differenzierung drängt sich dann auf. In der orthodoxen Dogmatik unterschied man die allgemeinen von den speziellen Zeichen. Kriege, Seuchen und Naturkatastrophen sind solche, die sich immer wieder wiederholen. Spezielle Zeichen hingegen sind die falsche Heilsgewissheit, die zunehmende Gesetzlosigkeit und das Kommen des Antichrists.¹¹ Wie sinnvoll ist es, nach solchen speziellen Zeichen der Endzeit in Gegenwart und Geschichte Ausschau zu halten?

Eines ist sicher, um Beispiele wäre man gewiss nicht verlegen. Dass einer mit falschen Heilsversprechungen ein ganzes Volk in die Irre geführt hat, ist noch nicht lange her. Wer lieber mit einem aktuellen Beispiel die Relevanz der Botschaft unterstreicht, findet gewiss auch einen lebenden Bösewicht. Zur Not kann auch das strukturell Böse erhalten. Globalisierung, Umweltzerstörung und soziale Entsolidarisierung lassen sich sowieso besser mit dem Erkalten der Liebe verknüpfen. Und die Gesetzlosigkeit? Raser auf der Autobahn, Kannibalismus im eigenen Land und Kinderpornographie im Internet etc., alles Zeichen dafür, dass die Welt schlecht ist und es mit ihr zu Ende geht.

Das sind (beinahe) sarkastische Sätze. Aber es ist nicht von der Hand zu weisen, dass apokalyptische Texte von Predigern aller Couleur immer wieder als Sprungbrett benutzt werden, um die Gemeinde im kulturpessimistischen Saft schmoren zu lassen. Je dunkler die Welt, umso heller die Aussicht, dass der Erlöser schon angekommen ist. Wenn eingangs vor einer „Verapokalyptisierung“ des Adventsontags gewarnt

¹¹ Vgl. *H. Schmid*, Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche, Frankfurt/Erlangen 1853, 502 und *H. Heppel/H. Bizer*, Reformierte Dogmatik, Neukirchen 1935, 562. Zit. aus: *Luz*, a.a.O., 412.

wurde, war diese homiletische Falle gemeint. Ulrich Luz stellt m.E. zu Recht fest, dass „die Diskrepanz zwischen den Fragen, die heutige Menschen an ihn stellen und denjenigen, welche die Exegese beantwortet, [...] bei diesem Text besonders gross [ist]. Menschen von heute stehen vor dem Rätsel der apokalyptischen Wirklichkeitsdeutung.“¹² Allerdings geben in unserem Textabschnitt weniger die undurchsichtigen Bilder Rätsel auf als vielmehr die erschreckende Durchsichtigkeit der Zeichen, die auf die Endzeit weisen. Denn die apokalyptische Sicht macht Schwarz-weiss-Bilder von der Welt. Sie malt schwarz, um das Weisse identifizierbar zu machen. Sie kennt kaum Grautöne, Farben schon gar nicht. Es ist verständlich, wenn verfolgte Menschen solche Deutungen (re)produzieren und darin Trost finden können. Bei einer homiletischen Reproduktion apokalyptischer Texte gilt es aber folgendes zu bedenken:

- Die Predigt über Mt 24 rezipiert Bilder, die Matthäus für seine bedrängte Gemeinde schon reproduziert hat. Eine direkte Übernahme, eine unkritische Anwendung und Inanspruchnahme dieser Bilderreproduktion führt zur *Selbstghettoisierung* der christlichen Gemeinde oder im schlimmsten Fall zu einem religiösen Kurzschluss. Wir gegen die böse Welt und die böse Welt gegen uns!
- Eine heilsame Störung ist der Gemeinde auf jeden Fall zuzumuten, aber *zerstörerische Wirklichkeitsdeutungen* auf keinen Fall. Die sind ja schon längstens im Umlauf! Dass es mit der Welt ein böses Ende nehmen kann, ist denjenigen, die sich

¹² Luz, a.a.O., 410.

regelmässig der Verkündigung der Tagesschau aussetzen, kein fremder Gedanke.

- Die *Verschärfung* einer unscharfen Endzeitstimmung wäre genauso problematisch wie die *Verharmlosung* oder gar Verspottung von Menschen, die sich auf den Advent Gottes ausrichten.

Daraus schliesse ich, dass bei Aktualisierungsstrategien, die für andere Textgattungen durchaus sinnvoll sein können, Vorsicht angezeigt ist. Man tappt zu leicht in die apokalyptische Falle. Kluge Theologen und Theologinnen werden dem ein Stück weit entgehen, indem sie die Geschichte und Wirkungsgeschichte der Apokalypse nacherzählen. Nicht Aktualisierung sondern Distanzierung ist empfohlen.

b) Ärgeris der Wiederkunft

Durch Distanzierung kann der „Verapokalyptisierung“ ein Riegel vorgeschoben werden. Man wird so auch auf Distanz zum Autor gehen können und den Apokalyptiker Matthäus fragen, ob „seine Schwarzmalerei der Welt ... von seinem Christusbild her wirklich richtig ist.“¹³ Aber das Evangelium hat man damit noch nicht gepredigt. Deshalb ist es wichtig, sich klar zu machen, dass die apokalyptischen Bilder Geschehnisse in Szene setzen, vor denen wir Angst haben. Diese Ängste sind real. Umso wichtiger ist es, die Realität des Evangeliums einzuspielen. Am Ende geht es um den Advent Gottes. Wer darauf warten kann, wird gerettet. Und das einzige verlässliche Zeichen ist der Christus, der gekommen ist. Darum wird auch die Frage der Jünger – und unsere Frage! – nach dem „wann“ nicht beantwortet.

¹³ Luz, a.a.O., 440f. meint, der apokalyptische Pessimismus des Matthäus sei vom Weltherrn Christus her „gegen den Strich zu bürsten“.

Wann kommt das Ende? Ob das die Menschen an diesem Sonntag auch beschäftigt? Vielleicht nicht bewusst und wahrscheinlich nicht in den Bildern einer realen Parusie. Dass der Christus, wie es im Credo heisst, wieder kommt „zu richten die Lebenden und Toten“, ist eine Glaubensaussage, die individualisiert oder privatisiert „irgendwie“ vorstellbar ist.¹⁴ Die kosmische und universale Dimension der Wiederkunft Christi hingegen ist zweifellos ein Knackpunkt – ein Ärgernis? – des christlichen Glaubens. Der Christus, der kommen wird, lässt sich nicht für eigene Zwecke instrumentalisieren. Er kommt als Weltenrichter. Das stört gewaltig. Diese Störung muss ins Zentrum der Predigt gerückt werden. Sie ist heilsam, gerade weil sie die Selbstgenügsamkeit und die Selbstgerechtigkeit der Kirche korrigiert. Das ist auch die Pointe der apokalyptischen Eschatologie des Matthäus.

IV Ende in Sicht

Weihnachten liegt schon in der Luft. Das private Christentum bereitet sich auf eine Feier vor, die Gefahr läuft, ins Rührselige und Nostalgische zu kippen. Der zweite Adventssonntag ist darum wichtig. Er verleiht dem, was kommt, eine violette Farbe, gibt dem, was erwartet wird, eine Note schmerzvoller Freude und richtet den Blick voll Hoffnung auf den kommenden Christus. Und wenn an diesem Sonntag auch ein scharfes Wort fallen darf und man durchaus irgendeinen Pseudochristus der Vergangenheit oder Gegenwart aufs Korn nehmen soll, ich würde es vermeiden, auf der Kanzel gegen „andere“ zu schimpfen. Nein, der Christus, der an diesem Sonntag zu seiner Gemeinde spricht,

¹⁴ Es ist auffällig, dass in den Adventsliedern keine Individualeschatologie zu finden ist!

verleiht einen langen Atem und einen weiten Blick. Es geht darum, hinter dem, was die medialen Alltagsapokalyptiker an Bildern reproduzieren, das Ende zu sehen. Eine direkte Übernahme, eine unkritische Anwendung und Inanspruchnahme dieser Bilderreproduktion führt zur *Selbstsäkularisierung* der christlichen Gemeinde oder im schlimmsten Fall zum Kurzschluss des Unglaubens. Es nimmt ein böses Ende mit der Welt! Nein, sagt das Evangelium. Eines Tages geht der Terror zu Ende; es wird keinen Hunger mehr geben, keine Folter, keine Unterdrückung, keine falschen Propheten, der Unsinn hört auf, der Hass wird ausgelöscht, das Morden gestoppt. Gott sei Dank nimmt das alles ein Ende. Gott sei Dank, eines Tages beherrscht die Liebe die Szene. Wer ausharrt bis dahin, wird gerettet werden. In der katholischen Kirchenjahrordnung heisst das emotionale Ziel der Adventszeit „freudige Erwartung“.¹⁵ Die zweite Ankunft Christi steht nicht im Zeichen von Heulen und Zähneklappern. Dass der Herr zum Gericht kommt, ist ein Grund zur Freude. Denn es ist die Vollendung der Erlösung, die begonnen hat. An dieser Hoffnung hält die christliche Gemeinde durch alle Dunkelheiten fest. Bis er wieder kommt.

An Liedern, die das Thema des Sonntags aufnehmen und verarbeiten, herrscht kein Mangel. Das Thema nimmt auf: „Gott, heiliger Schöpfer aller Stern“ (EG 3). In der fünften Strophe bittet die Gemeinde „o heiliger Christ, / der du zukünftig Richter bist, / lehr uns zuvor dein‘ Willen tun / und an dem Glauben nehmen zu.“ Ebenso prägnant ist EG 6: „Ihr lieben Christen, freut euch nun“. Vor allen die Strophen 2 und 3 lassen Bezüge zum Predigttext erkennen und nehmen das urchristliche „Maranatha“-Motiv auf: „Der Jüngste Tag ist nun nicht fern./ Komm,

¹⁵ Art. 39, zit. in: *Bieritz* a.a.O., 206.

Jesu Christe, lieber Herr! / Kein Tag vergeht, wir warten dein / und wollten gern bald bei dir sein.“ Damit musikalisch nicht alles beim Alten bleibt – es geht doch um die Zukunft! – empfiehlt sich, auch ein neueres Lied zu wählen. Melodie und Text von „Komm in unsre stolze Welt“ (EG 428) spielen den Ton der Busse ein. Vielleicht harrt am besten aus, wer das Ende singend vorweg nimmt.

Prof. Dr. Ralph Kunz, Herbstackerstrasse 38, 8472 Seuzach; Mail: Kunzr@access.unizh.ch